BAIERWEINMUSEUM

Beiträge zur Geschichte des Weinbaues in Altbayern

Herausgegeben vom Förderverein BaierWeinMuseum Bach a. d. Donau
93090 Bach a. d. Donau, Hauptstraße 47 Schriftleitung: Theodor Häußler

Nr. 5 April 2002

Sonderausstellung 2002:

Weinbau bei Wörth a.d. Donau

Theodor Häußler

Schloss Wörth a.d. Donau

der Schlossberg mit Reben bestockt, ca. 1920

00
LA
1257
-5

001LA 1257-5

Die „Stadt zwischen Strom und Berg“ wird Wörth genannt. Auf halbem Wege zwischen Regensburg und Straubing liegt die Stadt am Rande des Donautales, angelehnt an die Höhen des Vorderen Bayerischen Waldes. Das Schloss Wörth prägt weithin sichtbar das Landschaftsbild.

Die heutige Stadt Wörth a.d. Donau kann auf eine über 1200jährige Geschichte zurück blicken. Die erste Erwähnung des Ortes fällt in die Zeit der Agilolfinger Herzöge und der Klostergründungen im frühen Herzogtum Baiern. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten sicheren Beweise zum Weinanbau in Altbayern (wobei mit hoher Wahrscheinlichkeit schon die Römer bei Regensburg damit begonnen haben).

Dabei sind insbesondere die nahe bei Wörth gelegenen Orte Bach, Kruckenberg und Wiesent zu nennen, für die Weinbau um 700/750 belegt ist. Für das benachbarte Hofdorf ist Weinbau urkundlich 1134 nachgewiesen. Es darf also vermutet werden, dass auch in Wörth um diese Zeit Weinbau betrieben wurde.

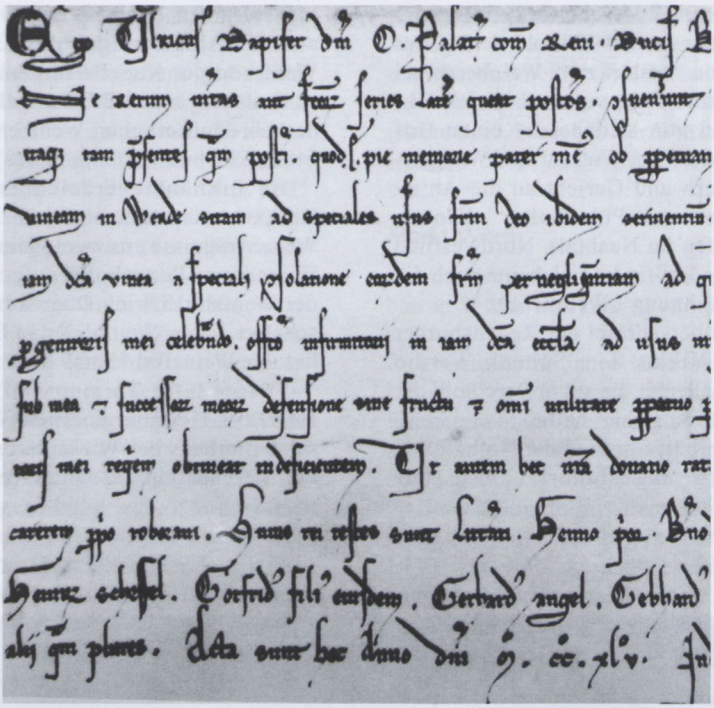
Gewachsen ist hier der „Baierwein“ wie der in Altbayern, also im Stammesherzogtum Baiern erzeugte Rebensaft bezeichnet wurde. Der Begriff „Baierwein“ erscheint erstmals im Jahre 1271 in einer Urkunde des Klosters Prüfening bei Regensburg. Das eigenständige Weinbaugebiet grenzte sich damit ab vom Osterwein im benachbarten Österreich, dem Welschwein in Südtirol, dem Oberländer oder Heilbronner Wein in Württemberg und dem Frankenwein.

Urkundlich belegt ist ein Weinberg in Wörth für das Jahr 1245. Ulrich von Heilsberg (auf Burg Heilsberg bei Dietersweg), Hofbeamter des Herzogs Otto, hatte in diesem Jahr seinen Weinberg in Wörth den Brüdern des Klosters St. Emmeram in Regensburg zur Nutzung überlassen. Nach der Trennung von Bischofssitz und Kloster war das Hochstift Regensburg über Jahrhunderte wichtigster Grundherr in Wörth. Die örtlichen Weinzierln waren dabei einem bischöflichen Weinmeister unterstellt, der nach der Überlieferung seine Aufsichtspflicht stets etwas weniger streng handhabte als sein Donaustaufer Kollege. Die „Reichsherrschaft Wörth“ war eine selbständige politische Einheit bis 1803, als sie im Zusammenhang mit der Säkularisation in das Fürstentum Regensburg unter Erzkanzler Carl Theodor von Dalberg eingegliedert wurde.

Die gewaltige Burganlage, von den Regensburger Bischöfen im Mittelalter errichtet und später zum Schloss ausgebaut, war als Sitz der Reichsherrschaft ein beliebter Aufenthaltsort der Regensburger Bischöfe.

Auf dem Südhang des Schlossberges, einer vorzüglichen Weinlage, standen über Jahrhunderte Reben. Der dort wachsende Wein muss vorzüglich gewesen sein, denn die Regensburger Bischöfe setzten ihn gerne ihren Gästen vor, darunter 1679 auch einem päpstlichen Legaten aus Rom. Unter dem langen Südtrakt des Schlosses befinden sich gewaltige Kellergewölbe, die bequem eine Großkellerei beherbergen können.

UBR069029024394
Univ.-Bibliothek Regensburg



Mit dieser Urkunde (Ausschnitt) vermachte Ulrich von Heilsberg 1245 dem Regensburger Kloster St. Emmeram seinen Weinberg in Wörth

Aber auch in der näheren Umgebung war der Weinbau zu Hause. Die Rebflächen der „Herrschaft Wörth" erstreckten sich auf den warmen Südhängen des Falkensteiner Vorwaldes von Frengkofen und Kruckenberg (die beiden Weinbauorte sollen hier nicht näher betrachtet werden) über Wiesent, Oberachdorf, Wörth, Tiefenthal, Hofdorf, Zinzendorf und Pillnach bis nach Ober- und Untermiethnach.

Wiesent

Im Breviarium Urolfi, einem Güterverzeichnis des Klosters Niederaltaich aus der Zeit um 745 ist Weinbergsbesitz des Klosters in Wiesent verzeichnet. Eine andere Urkunde erwähnt den Weinbau bei Wiesent um das Jahr 1100, wahrscheinlich am Hermannsberg gelegen. Zahlreiche weitere Meldungen zum Weinbau belegen über Jahrhunderte die große Weinbautradition des Ortes:

Für das Jahr 1130 ist überliefert, dass Bischof Heinrich von Regensburg dem Stift St. Johann in Regensburg einen Weinzehent in Wiesent und Tiefenthal übergab. Diese Schenkung wird 1160 von Bischof Hartwich II. bestätigt, wobei vom Weinzehent aller Weinberge zwischen Wiesent und Tiefenthal die Rede ist. 1217 gibt Bischof Konrad dem Stift St. Johann einen Weinberg in Wiesent zu Lehen.

602

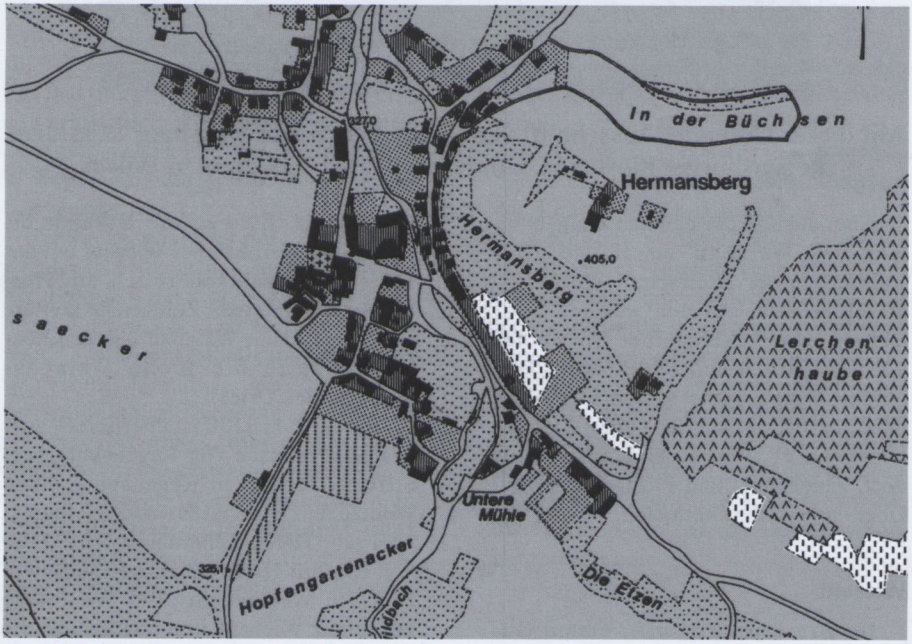
Im Jahre 1294 schenkt der Regensburger Dienstmann Reinold de Eia der Kirche von Pondorf zwei Weinberge bei Wiesent und 1309 verkauft Ulrich III., „Truchseß von Heilsperch“ einen Hof zu Ettersdorf bei Wiesent mit Weingärten, Äckern und Gericht an die Äbtissin „Elspet von Pülenhofen“ (Kloster Pielenhofen im Naabtal). Nordwestlich von Ettersdorf findet sich heute noch die Flurbezeichnung „Weinberg“.

1325 überschreibt der Regensburger Bischof Niklas dem Schenk Wertho zwei Weinberge, die zuvor Perchtold der Wiesenter zu Lehen hatte.

1348 erhält Chunrad der Nothaft von Heilsberg zugesichert, dass „das Messefrumen (Gaben) und Opfer und anderes Almosen, das der Kirche zu Werd von der Kapelle in dem Vorhofe zu Hailsberg seiner Filial angehört, wiederkehre mit etlichen Weinzehenten zu Ettersdorf und Pettenkofen (?)“.

Im Einnahmeverzeichnis des St. Katharinenspitals von 1422/23 sind Weinerträgnisse aus zwei Weingärten in Wiesent und Pettenkofen aufgeführt, die der Weinzierl Ulrich Duernkart bewirtschaftet. Einen Weingarten in Ettersdorf hat der Weinzierl Hanns.

1646 kaufte Thimon von Lintelo, Herr auf Heilsberg, einen Weinberg samt Biethaus bei Wiesent von Beatrix von Lerchenfeld auf Unterbrennberg.



Flurkarte von Wiesent, ca. 1838, mit Rebflächen (weiß) am „Hermannsberg“ und in der Flur „Lerchenhaube“

Auch über die Einkünfte des Wiesenter Pfarrers aus eigenem Weinanbau und dem Weinzehent gibt es Unterlagen. Danach erhielt der Pfarrer aus der Ernte 1581 an Zehentwein 30 Eimer, an selbstgebautem 90 Eimer (1 Eimer = ca. 53 Liter). Das Protokoll von 1585 führt 50 Eimer Zehentwein und 100 Eimer selbstgebauten an. Das sind immerhin gut 8000 Liter.

Eine Niederschrift von 1591 weist aus: „30 fl. in Geld; an Zehent und erbauten Getreid 30 Schaff. An Wein erbaut und Zehent gefandet 70 Eimer." Im Jahre 1593 waren es nur 12 Eimer Wein.

Für das Jahr 1612 ist überliefert, dass der Pfarrer von Wiesent, von 1554 bis 1620 übrigens lutherisch, u.a. Einkünfte aus Weinbergsbesitz in Frengkofen und Tiefenthal erzielte. Den Zehent hatte der Pfarrer „in Wißent, Oettersdorf, im Waldt, auf dem Wörthhof, in Gärten, in Neubrüchen oder Neukreuten, in Weingärten und Grünzehent. Blutzehent nicht."

1601 verkaufte der Pfarrer einen Weingarten um 4 Gulden an Doktor Prugl.

Um 1838 gab es im Ortsbereich von Wiesent noch Weinbau am Südhang des Hermannsberges. Der Hermannsberg hieß früher schlicht Weinberg, wurde jedoch zu Ehren des kurbayerischen Freiherrn Hermann Josef von Lemmen, des letzten Besitzers der Herrschaft Heilsberg bei Wiesent, umbenannt.

Oberachdorf

Hier ist als Grundherr das Kloster Karthaus-Prüll überliefert. 1134 schenkte der Regensburger Bischof Zehentrechte in Oberachdorf an das Kloster, darunter den Weinzehent, den vorher verschiedene andere Nutznießer inne hatten. 1392 erwirbt das Kloster Karthaus-Prüll das Baurecht für einen Weingarten, das der Richter Friedrich der Miethnacher in Oberachdorf siegelt. Es ist anzunehmen, dass sich die Weingärten der Oberachdorfer Winzer an den Hängen oberhalb Wörth befunden haben.

Markt Wörth

Von der ersten Meldung zum Weinbau in Wörth im Jahre 1245 hörten wir schon.

Ebenfalls im Jahre 1245 vermachte Ulrich II. von Wiesent dem Kloster St. Emmeram einen Weinberg *im Werd*, damit es seines Vaters Jahrtag in der Kirche begehe.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1332 weist ebenfalls Weinbau in Wörth nach. 1430 war wohl kein gutes Weinjahr, denn die Meldung dazu lautet: „Starker Frost am 21. Mai brachte den Bischof um seine Zehenteinkünfte an Wein aus Donaustauf und Wörth. Die Hoffnung der Winzer wurde in einer Frühlingsnacht vereitelt."

Weinbergsbesitz hatte hier auch das Kollegiatstift St. Johann in Regensburg. 1357 erhält Konrad von Wörth den stiftseigenen „Weinberg *in der Seign*, mit Pau-Hof, Winthaus und Piett" (Presshaus) auf Leibrecht gegen Abgabe von 2/3 des Ertrages. Das Stift wird dabei ermächtigt, den Weinberg jährlich zu überprüfen. Im Jahre 1400 werden Hofstatt, Winthaus und Piett ohne den Weinberg neu vergeben mit der Verpflichtung, dass das Stift den Weingarten *in der Seign* dort bevorzugt „auf das Piett lesen und pressen" dürfe und dafür nur die Hälfte der üblichen Gebühr zu zahlen habe. Mehrmals wird dieser Weinberg auf Leibrecht vergeben, wobei 1657 und auch 1814 seine Größe mit 12 Tagwerk angegeben wird. Von 1820

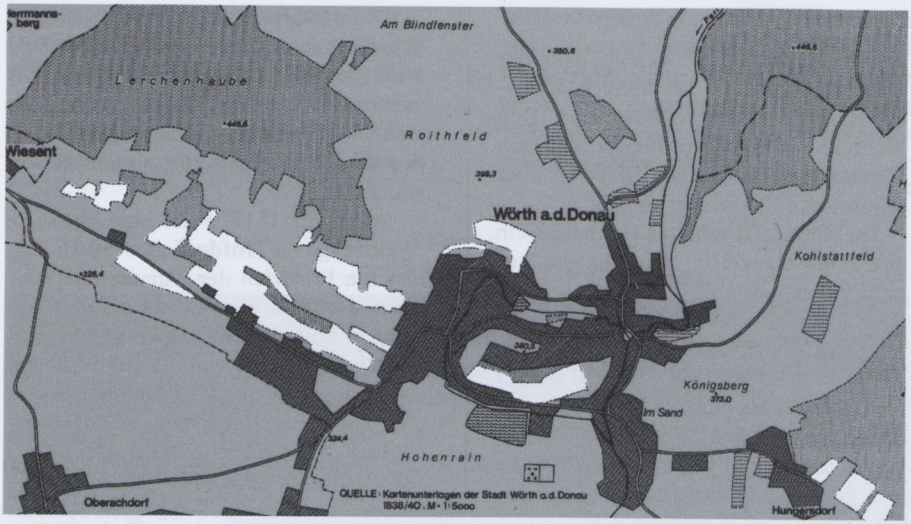
bis 1843 war der Weinberg an den „Leerhäusler“ Sebastian Fahrer verpachtet. Der Zins betrug 1/3 des Weines, „mag es viel sein oder wenig, entweder in Natur oder in Geld, dazu die gewöhnlichen Weintrauben (Probeweintrauben)“. 1860 wurde der Weinberg wegen mangelnden Ertrages an Sebastian und Theres Beindl aus Wörth um 175 Gulden verkauft.

Ein weiterer Weinberg des Stifts St. Johann in Wörth, *aufm Berg* nahe der Burg, wurde 1391 erworben. Der Weinzierl gab 2/3 des Ertrages, erhielt aber Mist und Rebstecken vom Stift. 1785 war es ein „ackermäßiger Weinberg“, also als Weinberg aufgegeben.

Das Kollegiatstift hatte in Wörth selbst ein Haus (vermutlich mit einem Zehentstadel) , genannt „Sandihannser Zehentgaden“, in welchem der Amtmann und Stiftskellerer während der Weinlese beherbergt werden mussten und das Stift seinen Wein einlagern konnte.

Weinbergsbesitz in Wörth ist auch für das Kloster Reichenbach überliefert. Im Jahre 1470 besaß das Kloster einen Weingarten in „Werdt im Seign“, einer Weinlage, von der wir schon hörten. Auch die Klöster Oberalteich und Windberg hatten in und bei Wörth Weinbergsbesitzungen. 1429 verkauft der Wörther Bürger Hans Widmann ein Grundstück am Weingarten *Riegel* an den Regensburger Bürger Hans Hauer.

Für die Regensburger Bürger war das Wörther Weinbaugebiet anscheinend schon zu abgelegen, weshalb sie hier nur selten als Weinbergsbesitzer erscheinen. Für Wörth sind die Weinbergsnamen *der Runtinger*, *der Pettenrewter* und *der Altmann* überliefert, für Hofdorf *die Plater*. Auch der Regensburger Ratsherr, Maler und Stadtbaumeister Albrecht Altdorfer soll hier ein Haus und einen Weinberg besessen haben.



Flurkarte von Wörth, um 1840, mit Rebflächen (weiß) in der Flur „Lerchenhaube", am nördlichen Ortsrand, am „Schlossberg" und bei Hungersacker

Tiefenthal

Für Tiefenthal ist belegt, dass der Weinbau dort im 14. Jahrhundert der dominierende Erwerbszweig war. Den Weinzehent hatte vorübergehend das Kloster Frauenzell inne, das ihn aber schon vor 1326 wieder abgab.

Im Jahre 1561 erhalten Haubold Kolb und seine Gemahlin Veronika den sogenannten *Schuß-Weingarten* am Buchenbühl, „zwischen Werd und Teuffenthal gelegen, mit allem Zugehör". Sie verkauften ihn 1570 wieder an Ambros Gusterl, Bürger in Straubing.

1612 besaß der Pfarrer von Wiesent hier einen Weingarten, *Unserer Frau Setz* genannt, 18 Tagwerk groß. „Diese Setz baut freistiftsweiß an Adam Soller zu Tieffenthal, ein fleißiger, getreuer Arbeiter", heißt es in einem Bericht dazu.

Für Hungersacker, nördlich von Wörth gelegen, wird ebenfalls Weinbau bestätigt. Wie der Ortsname besagt, zeichnete sich diese Rodungsinsel nicht durch besondere Ertragsfähigkeit aus, weswegen die Besitzer sehr häufig wechselten.

Hofdorf und Zinzendorf

Frühe Nachweise zum Weinbau liegen auch für Hofdorf vor. Bischof Heinrich von Regensburg schenkte im Jahre 1134 dem Regensburger Kloster Karthaus-Prüll Weinberge bei Hofdorf. Die Weinberge hatten zuvor zwei Dienstleuten des Bischofs, einem Marquard von Zidilarin (Zeitldorf) und einem Hartwig von Seirichingen (Sarching) gehört. Karthaus-Prüll besaß diese drei Weinberge bis in die Neuzeit. Sie wurden bei der Säkularisation des Klosters am 1.9.1803 verkauft.

Um 1140/47 und 1184/90 erhält das Kloster Oberalteich von Hartmann von Feldkirchen (Lkr. Straubing-Bogen) mehrere Weinberge bei Hofdorf, und um 1188/91 kauft das Kloster hier einen weiteren Weinberg von einem Altwin dazu.

Auch für 1318 weist eine Urkunde Weinberge in Hofdorf aus. 1401 vermachte Friedrich der Kammerauer seinem Bruder, einem Chorherrn zu Pfaffenmünster, zwei Weingärten zu Hofdorf. 1404 streitet ein Hermann der Putzhofer um die Weinabgabe zweier Weingärten in Hofdorf.

Der Chamer Bürger Peter Pädensdorfer hatte hier ebenfalls einen Weinberg, den er 1412 dem Kloster Schönthal verkaufte.

1458 taucht der Ort Gartenroith auf, ein Siedlungsgebiet östlich von Hofdorf. Eine dort gegebene Messstiftung für die Kirche St. Michael in Hofdorf wird u.a. mit den Erträgen der dortigen Weingärten bezahlt. Auch ein Niederachdorfer Winzer hatte hier einen Weingarten.

Um Lohbach, einer Siedlung auf der Anhöhe zwischen Hofdorf und Zinzendorf gelegen, standen ebenfalls Weingärten. 1545 erhält ein Weinzierl aus Niederachdorf sein Erbrecht an einem Weinberg in Lohbach bestätigt. Auch das Straubinger Karmelitenkloster hatte hier 1580 einen Weingarten.

1667 erhält der Straubinger Bürgermeister Servatius Hartter ein Lehen vom Regensburger Bischof Guidobald über zwei Teile des Weingartens, genannt die vier Rieb, zwischen Hofdorf und Tiefenthal gelegen.

Umfangreichen Weinbau hatte Zinzendorf aufzuweisen, was aus einer Urkunde vom Jahre 1397 zu ersehen ist. Stephan der Degenberger zu Altnußberg bei Schwarzach verkaufte damals sei-

nen Weinzehent aus neun Weingärten in Zinzendorf. Der Weinbergsbesitz war damals schon recht zersplittert, denn drei Weinberge gehörten dem Kloster Windberg, zwei einem Peter dem Chamerauer, zwei einem Haibeckh aus Wiesentvelden, einer der Chamerauerin aus Wörth und der neunte der Langvelderin aus Deggendorf. In der ersten Pfarrmatrikel von Pondorf von 1634 tragen viele Zinzendorfer die Berufsbezeichnung Weinzierl.

Flurkare von Hofdorf, um 1835, mit Rebflächen westlich des Ortes

Pillnach und Umgebung

Beim Weiler Eichelberg bei Pillnach befanden sich 1477 Weinberge, die im Besitz von Straubinger Bürgern waren. Im 16. Jahrhundert sind hier neu gerodete Weingärten belegt, die von Pillnacher und Obermiethnacher Weinbauern bestellt wurden.

Im Leithenbachthal, das sich nördlich von Pillnach aus dem Wörther Forst herauszieht, stand im 15. Jahrhundert die Weinfurtmühle, die Bischof Heinrich an das Domkapitel verkaufte.

In Krumbach hatte das Kloster Karthaus-Prüll 1330 Weinbergsbesitz. Weinbau ist ferner in Zeitldorn für 1334 belegt.

Im späten Mittelalter nehmen Weinbergskäufe Straubinger Bürger in der Wörther Gegend zu. So kaufte 1408

ein Straubinger Bürger ein Weinzehentrecht in Pillnach, ein anderer 1561 einen Weingarten auf *dem nähern Lopach* bei Hofdorf, ein weiterer 1563 Weingärten bei Hofdorf und Oberzeitldorn. Ebenfalls ein Straubinger kaufte 1566 Weingärten bei Pillnach und Obermiethnach. 1442 besaß der Sünchinger Bürger Degenhart Hofer 1/3 des Wörther Weinzehents, den er an Bischof Friedrich verkaufte.

Der Wein im Leben des Marktes Wörth

Im Leben des Marktes Wörth spielte der Wein eine große Rolle. Dies gilt für den kirchlichen wie weltlichen Bereich.

Der Winzerheilige St. Urban in Wörth

So wurde in Wörth 1486 „in der dasigen Pfarrkirche" eine Weinbruderschaft St. Urbani begründet. Im Fundationsbrief sind die dazu gehörigen und „eingezünften" Weinzierln aufgeführt. Die Bruderschaft verfügte in der Nähe des Pfarrhofes auch über Grundbesitz. Einkünfte daraus ermöglichten es wohl, dass die Bruderschaft auch zur Lehrerbesoldung etwas bei trug. Für das Jahr 1858 ist überliefert, dass der Lehrer als Cantor beim Jahrtag der Bruderschaft von dieser eine Gehaltszulage erhielt. Auch für 1888 ist bei der Lehrerbesoldung für diese Tätigkeit ein Betrag von 13,71 Mark aufgeführt.

Der Winzerschutzpatron St. Urban in der Pfarrkirche in Wörth

Obwohl die St. Urbani-Bruderschaft bereits 1486 gegründet wurde, ist keine Abbildung des Winzerheiligen aus früher Zeit überliefert. Trotzdem ist St. Urban in Wörth gegenwärtig. Auf der Südseite des Kirchenschiffes befindet sich eine Darstellung des heiligen Urban. Die Holzplastik ist 1,30 Meter hoch und zeigt den Winzerschutzpatron im päpstlichen Ornat, in der Rechten eine Weintraube haltend. Die Figur ist wahrscheinlich mit der neugotischen Einrichtung der Kirche um 1890 entstanden.

Im weltlichen Bereich war es wohl sinnvoll, das Schankrecht genau zu regeln.

Überliefert ist hierzu ein Freiheitsbrief des Regensburger Bischofs Franz Wilhelm Graf von Wartenberg aus dem Jahr 1650, der mit diesem Erlass dem Markt Wörth eine fortschrittliche „Verfassung“ gab. Jedem Wörther Bürger war es demnach bis auf Widerruf gestattet, gegen eine jährliche Abgabe von 1 Pfund Regensburger Pfennige Wein, Met, Bier und sonstige Getränke zu schänken. An den beiden Jahrtagen des Marktes, nämlich zu St. Petri Kettenfeier (1. August) und zu St. Dionysi (9. Oktober), durfte die Gemeinde den Ausschank aller Getränke verbieten und zum allgemeinen Nutzen drei Tage lang nur Bannwein, also Wein der Gemeindeweinberge, schänken lassen, jedoch „ohne Schaden und Beeinträchtigung der fürstlich Thurn und Taxis'schen Taferne“.

Der Wein-, Met- und Bierausschank durfte nur nach einem vorher bestimmten Preis erfolgen. Beim Ausschank von „Oberländerwein“ sowie sonstigem, gekauftem Wein wurde der Regensburger oder Straubinger Preis zugrunde gelegt. Der Satz des Landweins richtete sich nach dem Jahrgang.

Michael Wening, um 1700

Reproduktion nach dem Original, Bayer. Landesvermessungsamt München

Ansicht von Wörth mit Rebflächen am Schlossberg.
Stich von Michael Wening, um 1700

Handwerker

Typisch für eine Marktgemeinde war und ist die Ansiedlung von Gewerbe und Handwerk, wobei sich im Laufe der Zeit der Schwerpunkt von der Produktion hin zur Dienstleistung verschoben hat. Unter den 41 verschiedenen Handwerkern und Gewerbetreibenden befinden sich 1812 auch drei Kufner (Küfer). 1832 sind vier Kufner registriert, 1900 und 1953 nur noch einer.

In Wörth wurden auch Kräuter- und Würzweine hergestellt. Für das Jahr 1421 wird berichtet, dass „unter Herzog Johannes Botmäßigkeit zu Werd, damalen im Hochstift Regensburg, eine beträchtliche herzogliche Allantweinsiederey war". Der Echte Alant (Inula helenium, Helenenkraut) wurde als Nutzpflanze angebaut. Der getrocknete Wurzelstock besitzt einen pfefferminzartigen Geruch und Geschmack.

Die Neuzeit

Mit dem Baierwein ging es zwischenzeitlich rapide bergab. Insbesondere der Dreißigjährige Krieg brachte einen deutlichen Einschnitt, wobei viele Weinberge verwilderten und nicht mehr in Kultur genommen wurden. Auch klimatisch brachten dem Baierwein einige Kaltphasen zunehmende Schwierigkeiten. Ausfälle durch Früh- und Spätfröste, ungenügende Qualität und häufige „Fehljahre" ließen den Baierwein zu einer unsicheren Kulturart werden.

Über die Qualität des Baierweins zu Beginn des 19. Jahrhunderts findet sich eine Aussage in der „Vollständigen Weinkunde" von Johann Carl Leuchs, erschienen 1829 in Nürnberg: „Geringe Sorten Weine werden noch erzeugt in Altbayern bei Landshut und Wörth an der Donau. Der dortige Wein ist oft nur zu Essig brauchbar, indessen weniger infolge der Lage der Weinberge als der fehlerhaften Behandlung. Man baut nicht die besten Gattungen Trauben, man sammelt die Beeren zu früh, presst sie gleich so, wie sie vom Stock kommen, aus, ohne sie abliegen zu lassen. Man lässt den Most zu lange auf dem Lager und versetzt ihn nicht mit Zucker, sondern oft selbst mit dem aus zerhackten Stielen und Bälgen ausgepressten herben Saft, der den Wein haltbarer machen soll, aber auch bewirkt, dass er sehr spät trinkbar wird."

Durch die zunehmend bessere Verkehrserschließung erhielt der Baierwein verstärkte Konkurrenz durch qualitativ bessere Importweine aus Österreich, Südtirol und Württemberg. Der Baierwein musste also weichen. Wo der Pflug kann gehen soll kein Weinstock stehen, war die Devise. Der Weinbau in Altbayern zog sich auf die wenigen Steilhänge an der Donau zwischen Regensburg und Wörth zurück.

Nach einer Weinbaustatistik des Jahres 1869 betrug die Rebfläche an der Donau noch 95 Hektar, wobei die Gemeinde Tegernheim mit 27 Hektar und der Markt Wörth mit 12 Hektar die größten Rebflächen aufzuweisen hatten.

Ende der Feudalherrschaft

Die eigentliche Bauernbefreiung und die Aufhebung der Feudalwirtschaft erfolgte bekanntlich 1848 unter König Max II. Ein erster Schritt dazu erfolgte jedoch schon im Rahmen der Säkularisation, der Verstaatlichung kirchlichen Vermögens im Jahre 1803.

Was verbirgt sich unter der kurzen Nachricht: „Am 1.9.1803 werden die drei Weinberge der Kartause Prüll bei Hofdorf im Dalbergschen Fürstentum Regensburg verkauft"?

Die Besitzverhältnisse ändern sich also. Die bisher vom Kloster Karthaus-Prüll in Regensburg im Erbrecht verpachteten drei Weinberge der Weinzierln Martin Nammer, Johann Schindler und Martin Brodmann werden dabei verkauft. Das (wahrscheinlich über Jahrhunderte gewährte) Erbrecht der Weinzierln wird dabei höher bewertet als das Obereigentum des Klosters als Grundherr. Es wird anerkannt, dass die Verleihung im Erbrecht einem öffentlichen Verkauf der Weinberge entgegen steht. Die Weinzierln werden also als Eigentümer anerkannt. Sie haben als Ablöse für die bisher bestehenden Natural- und Zinsleistungen (2/3 der Weinernte) lediglich einen Kaufschilling in bar zu entrichten, der bei Nammer incl. des Biethauses einhundert Gulden, bei Schindler dreißig Gulden und bei Brodmann zwanzig Gulden beträgt. Die Abgabe von Gilt- und Stiftsgeldern geht auf den Staat (Pfalzbayern) über.

Aus dem Verkaufsprotokoll wird ersichtlich, dass die Lehensverhältnisse zwischen der Grundherrschaft des Klosters und den Weinzierln als Grundholde über Jahrhunderte Bestand hatten und bis ins 19. Jahrhundert reichten. Das grundherrliche Obereigentum mündet damit schließlich in der Verpflichtung, Grundsteuer zu entrichten.

Rettungsversuche

In Wörth selbst stellte neben den Rebflächen am *Herrenberg*, am *Riegelberg* und in der *Lerchenhaube* der *Schloßberg* bis in die Neuzeit eine besonders geschätzte Weinlage dar. Hier fanden im 19. Jahrhundert die Bemühungen zur Wiederbelebung des Baierweins statt.

König Ludwig I. und der Fall Friedmann

Christian Ulrich Friedmann aus Brackenheim in Württemberg verließ 1817 total verarmt seine Heimat mit dem Ziel, nach Russland auszuwandern. In der Gegend um Wörth lernte er einige Weinbergsbesitzer kennen, die seine in der Heimat erworbenen Weinbaukenntnisse zu schätzen wussten. Er wurde 1822 im „Herrschaftsgericht Wörth" ansässig. Durch seine Initiative wurden einige Hektar neuer Weinberge angelegt, dazu „veredelte Neckarreben" (Silvaner, Gutedel und Muskateller) eingeführt und viele Weinberge terrassiert. So wurde man auch „höhernorts" auf die Aktivitäten Friedmanns aufmerksam und stellte ein Gesuch an das königl. Staatsministerium des Innern mit der Bitte um Unterstützung der positiven Ansätze Friedmanns. Ein Fässchen Probewein aus Friedmanns Neuanlagen begleitete den Brief.

Das Ende des Falles Friedmann ist schnell erzählt. Das Fässchen Wein fand zwar den Weg zum König, dort jedoch keine Zustimmung. Eigenhändig vermerkte König Ludwig I. auf dem Gesuch: „Habe von Friedmanns Probewein getrunken, zöge ohne zu zaudern vor, auf Wasser als auf diesen Wein beschränkt zu werden, für Leute raueren Gaumens mag er angehen, jedoch gewähre ich Bittstellers Gesuch nicht. München v. 11. April 1827, Ludwig."

Festzustellen ist dazu, dass das Königreich Bayern damals mit der Pfalz (das linksrheinische Bayern) und Unterfranken zwei große Weinbaugebiete besaß, weswegen es nicht angezeigt war,

den qualitativ unsicheren Weinbau an der Donau besonders zu fördern.

Ein schöner Plan: Gründung einer Weinbauschule

An der Regierung von Oberpfalz und Regensburg bemühte sich um 1869 vor allem der königlich bayerische Regierungsrat Wilhelm Scherer um eine Verbesserung des Weinbaues in der Region. Seine Bestandsaufnahme schildert den örtlichen Weinbau in einem ziemlich desolaten Zustand.

In Zusammenarbeit der königl. Bezirksämter Regensburg und Stadtamhof und dem landwirtschaftlichen Verein wurde der Plan zur Gründung einer Weinbauschule in Wörth ausgearbeitet. Das Schulstatut sah einen dreimonatigen theoretische Kurs in den Wintermonaten von Dezember bis Februar vor, dem ein praktischer Kurs in der Vegetationszeit von ca. 24 bis 30 Tagen folgen sollte. Als Lehrkraft war bereits der aus Unterfranken stammende Bau- und Culturtechniker Kaspar Brauser verpflichtet worden. Im Spitalgarten am Schlossberg in Wörth war ein geeignetes Weinbergsgrundstück von einem Tagwerk Größe vorhanden, auf dem die praktischen Übungen geplant waren. Zur Demonstation sachgerechter Weinbereitung fand sich im fürstlich Thurn und Taxis'schen Schloss zu Wörth ein Keller, „der in Bezug und Größe den renomiertesten Weinkellern an die Seite gestellt werden könnte". Mit der Demonstration neuzeitlicher Weinbereitung war insgeheim der Wunschgedanke verbunden, die Weinbauern könnten ähnlich wie in Franken und der Pfalz die Vorteile einer gemeinsamen Weinbereitung und Vermarktung erkennen.

Viel guter Wille und ein schlüssiges Programm waren vorhanden, aber leider war es nicht gelungen, die örtlichen Winzer von der Notwendigkeit der Verbesserungen zu überzeugen. Das Projekt der Weinbauschule wurde nie verwirklicht. Es gibt auch Stimmen, die eine alte Rivalität und Abneigung der Winzer in Bach und Wörth dafür verantwortlich machen. Die Bacher Winzer sollen sich verschworen haben, die Schule in Wörth nie zu besuchen. Es hätte ja sein können, dass die Wörther daraus in irgend einer Form einen größeren Vorteil gehabt hätten.

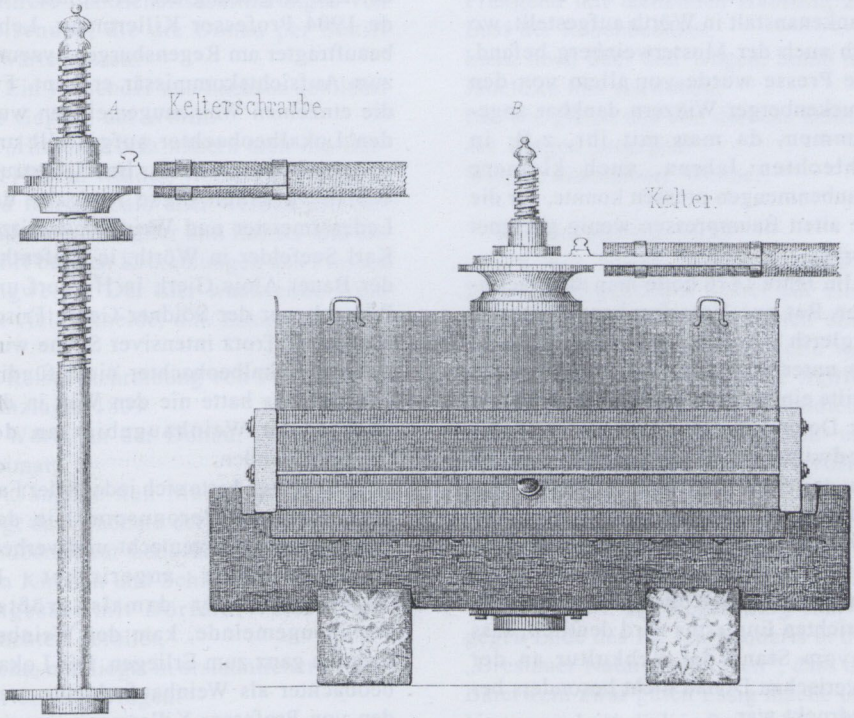
Fest steht, dass das landwirtschaftliche Bildungssystem damals noch in den Anfängen steckte und vielerorts nicht eingesehen wurde, Jugendliche zur Ausbildung von der täglichen Arbeit freizustellen. Schule und Lernen galt vielfach noch als Entzug von Arbeit und Verdienst und lernen könne man gründlicher und vollkommener von den Vätern im eigenen Anwesen.

Der landwirthschaftliche Verein

Auch das Kreis- und Bezirkskomité des „Landwirthschaftlichen Vereins Regensburg" war um eine Verbesserung des Weinbaus in der Region bemüht. Mit finanziellen Zuschüssen wurden des öfteren einzelne Aktivitäten unterstützt. Wie schon von Friedmann begonnen, wurden öfter neuere Sorten erprobt, zumal die bisherige Hauptsorte, der Weiße Elbling, „Hierländer" genannt, viel zum sprichwörtlichen Säurereichtum des Baierweins beigetragen hatte.

So entstanden 1869 in Wörth einige Neuanlagen. Pfarrer Michael Schmalzreich berichtet „vom bemerkenswerten Engagement des Malers Schellenberg,

der einen Zuschuss von 50 Gulden aus den Mitteln des Kreiskomités des landwirtschaftlichen Vereins zur Umarbeitung und Neuanlage eines Weinberges in der bester Lage genutzt hat. Diesen hat er 2 ½ Fuß tief rigolt und mit Traminer-, Rießlingen-, Schwarzclävner-, Silvaner-, Gutedel und gelben Ortlieber Reben bepflanzt. Daraus habe er die schönsten, seltesten und besten Trauben erhalten".



Weinpresse „neuer Construktion" der Firma Nufer und Söhne in Edenkoben, Rheinpfalz, angeschafft 1869 mit Mitteln des landwirtschaftlichen Vereins Regensburg, aufgestellt in Wörth a.d. Donau

Im Jahre 1870 bewilligte das Kreiscomité einen Zuschuss von 130 Gulden zur Anschaffung einer neuzeitlichen Spindelpresse. Die vorhandenen Baumpressen befanden sich allesamt in einem sehr desolaten Zustand und boten wenig Gewähr für eine gute Weinqualität. Man entschied sich für ein gutes, nicht zu großes Modell der Firma Nufer in Edenkoben. Ebenfalls bestellt wurde eine Traubenmühle zum Preis von 40 Gulden, „mit rund correlirten Walzen und Übersetzung, bei der keine Kerne und Stiele zerquetscht werden". Auf Vorschlag von Bürgermeister Stadler aus Frengkofen wurde die neue Presse im Gartenhaus der Distriktkrankenanstalt in Wörth aufgestellt, wo sich auch der Musterweinberg befand. Die Presse wurde vor allem von den Kruckenberger Winzern dankbar angenommen, da man mit ihr, z.B. in schlechten Jahren, auch kleinere Traubenmengen pressen konnte, für die die alten Baumpressen wenig geeignet waren.

Im Jahre 1876 holte man sich fachlichen Rat aus Unterfranken. Sebastian Englerth aus Randersacker, Vorstand des unterfränkischen Weinbauvereins, weilte einige Tage im Weinbaugebiet an der Donau. In einer Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins im Mayer´schen Gasthaus in Wörth referierte er über geeignete Rebsorten, Erziehung der Reben, Düngung und Bodenpflege sowie über neuzeitlichen Maßnahmen der Kellertechnik. Aus den Berichten Englerths wird deutlich, dass er vom Stand der Rebkultur an der bayerischen Donau nicht besonders beeindruckt war.

In einem Bericht zur Weinernte 1883 werden Bestrebungen der Wörther Winzer zu vermehrtem Rotweinanbau erwähnt, wobei von Portugieser und Burgunder die Rede ist. Als Durchschnittsertrag werden 17 hl/ha genannt.

Krankheiten und Schädlinge, die Geiseln des Weinbaus

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bedrohten einige Schädlinge und Krankheiten den Weinbau in Europa. Aus Amerika war die Reblaus sowie der Echte und der Falsche Mehltau eingeschleppt worden.

Zur Bekämpfung der Reblaus war 1892 ein Gesetz erlassen worden, das eine exakte Beobachtung aller Rebflächen vor sah, um den Schädling frühzeitig bekämpfen zu können. Von der kgl. Regierung der Oberpfalz wurde 1904 Professor Killermann, Lehrbeauftragter am Regensburger Lyzeum, zum Aufsichtskommissär ernannt. Für die einzelnen Weinbaugemeinden wurden Lokalbeobachter aufgestellt und entsprechend geschult. Im Gebiet um Wörth versahen diese Aufgabe der Lederermeister und Weinbergsbesitzer Karl Seefelder in Wörth, in Tiefenthal der Bauer Alois Gierl, in Hofdorf und Pillnach war der Söldner Georg Frisch zuständig. Trotz intensiver Suche wurden die Lokalbeobachter nicht fündig. Die Reblaus hatte nie den Weg in das abgelegene Weinbaugebiet an der Donau gefunden.

Inzwischen hatte sich jedoch der Falsche Mehltau (Peronospora) in den Weingärten breit gemacht und verheerende Schäden angerichtet. In Tegernheim, der damals größten Weinbaugemeinde, kam der Weinbau dadurch ganz zum Erliegen. Die Lokalbeobachter als Weinbaufachleute wurden von Professor Killermann nun angehalten, sich der Peronospora-Bekämpfung zuzuwenden. Die Bekämpfungsmöglichkeiten mit Kupferkalkbrühe waren in anderen Weinbau-

gebieten schon erprobt. Jetzt ging es nur noch darum, die örtlichen Winzer von der Notwendigkeit der vorbeugenden Behandlung der Rebstöcke zu überzeugen. Dies gelang zunächst nur mühsam. In Wörth und Tiefenthal entschlossen sich die örtlichen Obstbauvereine, je eine „Holder'sche Rebenspritze" anzuschaffen.

Um 1900 waren in Wörth noch 3 Hektar, in Tiefenthal 7 Hektar, in Hofdorf 2,3 Hektar und in Pillnach 1,5 Hektar mit Reben bestockt. In einem Bericht von 1937 sind Wörth und die Nachbargemeinden als Weinbauorte nicht mehr aufgeführt. Wann die letzten Rebflächen aufgelassen wurden, ist nicht überliefert. Überlebt hat der Weinbau an der bayerischen Donau nur in den Orten Bach und Kruckenberg.

Literarische Zeugnisse

Aus dem 19. Jahrhundert gibt es mehrere Landschaftsschilderungen von Reisenden, die die Donau per Schiff abwärts fuhren.

Ein Reisender aus Sachsen schildert die Gegend um Wörth:

„Hinter Wörth nähern sich die Berge, Felsen, Wälder, Weinberge, Kirchen und Dörfer, bald aber werden die Gestade wieder kahler und flacher und die Fahrt bei den Krümmungen des Flusses langweilig. Der hier wachsende Wein hat viel Schneide, d.h. Essig."

Reisebeschreibung von Franz Xaver Dunzinger 1809

Wörth an der Donau, Gruß an die Heimat:

„Jauchze nun Muse, mit mir, nun liegt das schönste der Thäler,
Unübersehbar bedeckt mit schimmernden Kirchen und Schlössern,
Angesäet mit Dörfern, vollauf mit Früchten gefüllet,
Siehe, nun liegts in erstaunlicher Pracht vor unseren Augen!
Jene Kette von Bergen, mit tausend Burgen geschmücket,
Schau nur die herrliche an, so siehst du nichts mehr auf Erden.
Lass den Strom uns hinab am Gebirge mit Reben gepflanzet,
Prangend mit lachenden Häusern, zur Lust der Rebenbesitzer,
Lass, hoch über den Wogen, hinab mit Jauchzen uns schweben,
Ha, wie glänzt uns von dort die hehrste der Burgen entgegen!
Wonne, unnennbare Wonne..."

Michael Roedig, 1833

„In der Mitte dieses reizenden Landschaftsgemäldes tronet auf einer rebenbepflanzten Anhöhe gleich einer Festung das Fürstbischöfliche nun Fürstl. Thurn und Taxische Schloß Wörth, hinter welchem hohe, waldichte Bergmassen in mancherlei Höhen- und Farbabstufungen malerisch hervorragen."

Geographischer Bericht aus Regensburg:

Dr. Görlitz aus Regensburg schrieb gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den „Breslauer Naturgeschichten", dass der Baierwein zwar guten Essig mache und hievon auch jährlich in Regensburg eine große Menge verfertigt und von da aus ausgeführt werde, dass aber nichtsdestoweniger auch aus etlichen Bergen guter Wein komme, den mancher für

Rhein- oder Frankenwein getrunken. Er fährt dabei fort: „Das Hauptwerk komme darauf an, dass der Weinberg ein rechtes Lager und genug Sonne habe, dass das Erdreich passend sei und recht gehalten und die Weinstöcke von guter Art wären, weshalb viel Muskateller daselbst erzielt werde und in Regensburg noch eine andere Art Trauben, die so ungemein süß, ob sie gleich grün oder schlecht aussehen. Einige hätten die Mühe sich genommen und die Trauben vor der Presse abgekämmet, die Rampffen weggeworfen und die Beeren allein pressen lassen, davon dann nicht nur süßer Most geflossen, sondern auch guter Wein daraus geworden. Um Wörth herum, vier Stunden von Regensburg, wachse roter Wein von solcher Güte, dass er schon mehr als einmal für Ofener (Ofen = Budapest) getrunken worden. Er sei angenehm und mollicht, berausche aber mehr als Oesterreicher".

Der Baierwein bei Hans Watzlik

Hans Watzlik, der Dichter aus dem Böhmerwald, gestorben 1948 auf Gut Tremmelhausen bei Regensburg, schrieb einen Albrecht-Altdorfer-Roman: „Der Meister von Regensburg". In kräftiger Sprache bunt ausgemalt wird darin das Leben des großen Regensburger Malers, Stadtbaumeisters und Ratsherrn. In mehrfacher Weise bezieht Watzlik den in der Umgebung von Regensburg im Spätmittelalter allgegenwärtigen Baierwein in seine Schilderungen mit ein.

In einer Szene fährt Albrecht Altdorfer im Kahn mit seiner gerade angetrauten Frau Anna, geb. Paumgartner, die Donau abwärts gegen Wörth. Anna brachte das dortige Weingut des Vaters, eines reichen Handelsherrn, als Trauschatz mit. „Sie sahen schweigend in den Strom. Donau, geliebte, schenkende, bewirtende Wasserfrau! Wein- und korn-umrankte, schöne Göttin."

Eine andere Szene schildert Landsknechte des Kaisers Max in einer kalten Winternacht am Lagerfeuer bei Stadtamhof in einem Weinberg (die im Winter auf Haufen gelagerten Rebstecken waren als Brennmaterial bei den Landsknechten sehr beliebt). Einer rückt näher an das Feuer. „Eine eisige Nacht!" wimmert er. „Aller bairische Wein erfriert. Ist nit schad. Uns aber soll der Kaiser ins warme Venezia führen." Rinheimer, ein anderer Landsknecht widerspricht ihm. „Bairisch Wein mundet lieblich, hat manch wackern Gesellen verdorben mit Leib und Glut!" Aus der Runde meldet sich Ulrich Wunderlich. „Ich bin Weinbergschütz gewesen in Wörth", rief er. „Da ist einmal mitten in der Weinlese tiefer Schnee gefallen, die Stöcke und die Trauben dran sind tief verschneit gewesen. Darob haben die Hauer gekläfft und geklagt. Ist dennoch der Wein wohlgeraten und süß, und da man ihn gepreßt, haben die Fässer nit gereicht. Wohl, bairisch Wein ist zäh und dauernd wie bairisch Volk!" Er hob den Becher und trank sich zu.

Vignette aus einem Domstiftskalender des 18. Jahrhunderts, mit Rebflächen am Schlossberg

Impressum:
Bildnachweis:
Bayerisches Landesvermessungsamt München: S. 12
Theodor Häußler, Pentling: S. 10
Regesta sive Rerum Boicarum Autographa, Bd. II, S. 364: S. 3
Staatsarchiv Amberg: S. 17 (BA Regensburg 5353)
Stadt Wörth a.d. Donau: S. 1
Vermessungsamt Regensburg: S. 4, 7 (Bearbeitung Hermes/Kneidl), 9
Druck:
Fa. Marquardt, Regensburg

Literatur:

Batzl, H.: Kloster Reichenbach am Regen. Diss. Würzburg 1958

BayHStA: KL Fasc. 605/3b Prod 416 u. 424

Der Bauernfreund 21 (1884), S. 93

Dirmeier, A.: Das St. Katharinenspital zu Regensburg von der Stauferzeit bis zum Westfälischen Frieden. Diss. Regensburg 1988

Fendl, J. (Redaktion): Wörth, Stadt zwischen Strom und Berg. Stadt Wörth a.d. Donau 1979 darin: Fendl, J.: Begegnungen mit der Wörther Landschaft, S. 89 Fendl, J.: Randbemerkungen zur Geschichte Wörths, S. 99 Diepold, U.: Der Weinbau im Wörther Umland, S. 76 Freytag, R.: Als die Stadt vier Bürgermeister hatte, S. 153 Gold, J. und Leukam, W.: Orte mit großer Tradition, S. 205 Hemrich, H.: Handwerk und Gewerbe in der Kleinstadt Wörth, S. 145 Schindler, H. Eine Residenz der Renaissance in Bayern, S. 52 Schindler, L.: Aus der Wörther Schulgeschichte, S. 131

Gegenfurtner, W.: Geschichte des Ortes und der Pfarrei. In: Die Chronik der Gemeinde Wiesent 1980

Geser, B.: Weinbau im Regensburger Raum. Geschichte, Bedingungen, Ideen. Magisterarbeit Universität Regensburg 1992, Typoskript

Güntner, J.: Besitzungen des Kollegiatstifts St. Johann in der Stadt Regensburg und im Umkreis nördlich der Donau. In: St. Johann in Regensburg; Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften Bd. 5, München-Zürich 1990, S. 139

Hermes, K.: Die jüngere Entwicklung von Wiesent aus geographischer Sicht. In: Die Chronik der Gemeinde Wiesent 1980

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, Archivrepertorien II. Teil, Heft 1, Regensburg 1996

Pohl, W.: Weinausschank und Weinbau im Bayerischen Wald in früheren Zeiten. Heimatkundliche Beiträge aus dem Viechtreich, Heft 40, Viechtach 1990

Quellen und Erörterungen zur bayer. Geschichte NF, Bd. 28/1, München 1975

Reidel, H.: Die Säkularisation der Kartause Prüll bei Regensburg von 1802 - 1803. In: 1000 Jahre Kultur in Karthaus-Prüll, Regensburg 1997, S. 63

Reindl, J.: Die ehemaligen Weinkulturen in Südbayern. Jahresbericht der Geograph. Gesellschaft München 1901/02, S. 87

Scherer, W.: Über den Weinbau bei Regensburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Sonderdruck Regensburg 1869

Schmid, D. Historischer Atlas von Bayern. Regensburg I, Das Landgericht Stadtamhof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth, München 1976

Schnurrer, K.: Über den Weinbau bei Bach/Do. Zulassungsarbeit Universität Regensburg 1975

Schuegraf, J.R.: Chronik von Wörth. Manuskript Histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg

Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Regensburg Nr. 9987

Watzlik, H.: Der Meister von Regensburg. Ein Albrecht-Altdorfer-Roman. Augsburg

Weber, A.O.: Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr.141, Stuttgart 1999

Zimmerer, R.: Der Weinbau um Bach a/Donau in Geschichte und Gegenwart. Zulassungsarbeit, Regensburg 1980

Univ.-Bibliothek Regensburg

*